



Redaction: Dr. W. Levysohn.

Montag den 8. August 1859.

Wissenschaftliches.

Fremde Körper in den Luftwegen.

Die Lage des Kehlkopfes und der Luftröhre am vordern Theile des Halses, vor dem Schlundkopfe und der Speiseröhre, macht es notwendig, daß beim Verschlucken der Nahrungsmittel diese, um in die Speiseröhre und in den Magen zu gelangen, über die dem Munde zugewandte Kehlkopföffnung hinwegtreten müssen. Man würde dadurch beständig in Gefahr laufen, daß bei jedem Versuche zu essen oder zu trinken, fremde Körper in die Luftröhre geriethen, wenn nicht sehr weisse dafür Sorge getragen wäre, daß die Kehlkopföffnung sich beim Schlingen durch einen vorn angehefteten und beim Schlucken sich über die Kehlkopföffnung legenden Deckel, den sog. Kehldedel verschließt und wenn nicht, überdies die jene Öffnung zu einer schmalen Spalte, der sog. Stimmritze, verengenden Bänder eine so große Empfindlichkeit besäßen, daß sie bei jedem fremden auf sie einwirkenden Reiz die Stimmritze krampfhaft verschließen und so einem fremden Körper keinen Eintritt in die Luftwege gestatten.

Nichtsdestoweniger kann es sich ereignen und ereignet sich oft, daß fremde Körper in den Kehlkopf und die Luftröhre gelangen. Wer hastig isst, wer spricht oder lacht, während er Speisen im Munde hat, wer beim Verschlucken den Kehldedel hebt und die Stimmritze öffnet, sei es durch Sprechen, Lachen oder Schreien, dem geräth sehr leicht etwas, wie man zu sagen pflegt in die „unrechte Kehle“ und die Stimmritze ist groß genug, um einen Körper von 10 Pariser Linien Durchmesser in den Kehlkopf eintreten zu lassen. Daß Flüssigkeiten in den Kehlkopf gerathen, ist eine alltägliche Erscheinung und die Folgen davon sind jedem bekannt; es entsteht nämlich sofort ein heftiger Husten, der die fremden Eindringlinge wieder entfernt. Auch Brodkrumen und andere kleine feste Gegenstände gelangen leicht in den Kehlkopf und werden meist bald wieder durch Husten beseitigt. Möglicher steht die Sache indeß, wenn die in die Luftwege gerathenen Körper eine gewisse Größe überschreiten oder wenn sie von solcher Beschaffenheit sind, daß sie sich nicht erweichen und zerbröckeln oder durch Schmelzen verkleinern können. Dann

werden sie durch die erfolgenden Hustenanstrengungen oft nicht entfernt und rufen dann nicht selten höchst bedenkliche Zufälle hervor, ja tödten oft in kurzer Zeit. Bei Kindern namentlich, die gern allerlei Dinge, Erbsen, Bohnen, Kirschensteine u. dgl. in den Mund nehmen, ereignen sich solche Unglücksfälle um so leichter, als die noch engere Stimmritze dem einmal in die Luftwege gerathenen Gegenstand noch weniger den Ausweg gestattet. Der Zustand solcher Unglücklichen ist fürchterlich. Der fremde Körper reizt zum Husten und alle Athemmuskeln strengen sich an, das Gesicht röthet sich, die rothen thränenden Augen treten aus ihren Höhlen hervor und nicht selten mischen sich Krämpfe ein. Allein alle Anstrengungen sind erfolglos, der gegen den Kehlkopf emporgetriebene fremde Körper kann die Stimmritze nicht passieren, denn diese schließt sich durch den ungewohnten Reiz desselben krampfhaft zu und versperrt nun ebenso den Ausweg wie sie sonst den Eintritt in den Kehlkopf hindert. Dieser Stimmritzenkrampf wird oft so bedeutend, daß die Kinder durch ihn in kurzer Zeit ersticken, da er das Eindringen der Luft in die Lunge, das Athmen unmöglich macht. Zuweilen bleibt der emporgetriebene Körper in der Stimmritze stecken und verursacht so den Erstickungstod. Die tiefern Theile der Luftröhre sind minder empfindlich, und wenn fremde Körper tiefer in die Luftröhre hinabfallen, so erzeugen sie zuweilen gar keinen Husten oder nur dann, wenn sie beim Lachen oder starkem Ausathmen gegen den Kehlkopf getrieben, dessen empfindliche Theile berühren. Daher tritt auch oft nach einem Hustenanfall eine Pause der Ruhe ein, die bei den Angehörigen die Vermuthung erregt, der fremde Körper sei bereits entfernt oder es sei gar keiner in die Kehle gerathen. Zuweilen legen sich dann die fremden Körper so fest, daß die Kinder wieder munter ihrem Spielen nachgehen und sich auf der Straße umhertreiben. Der Franzose Mays erzählt von einem Kinde, dem eine Bohne in die Luftröhre gerathen war und welches einige Tage lang weder Athembeschwerden noch Anfall von Husten verspürte. Nach drei Wochen, als es sich auf der Straße eben mit dem Kopfe nach der Erde bückte, entstand plötzlich ein heftiger Hustenanfall und das Kind erstickte.

Wenn die fremden Körper nicht zu groß sind, so fallen sie tiefer in die Brust hinab und senken sich dann in der Regel in den rechten Luftröhrenast, der etwas weiter ist als der linke und

senkrechter abwärts steigt. Zuweilen klemmen sie sich ganz fest und bleiben liegen, ohne das Athemholen zu beeinträchtigen, und deuten ihr Vorhandensein nur durch ein Schmerzgefühl an der bestimmten und von den größern Kindern und Erwachsenen meist genau bezeichneten Stelle ihres Sitzes an. Später bildet sich dann zuweilen an der Einklemmungsstelle Entzündung und Eiterung; solche Kranke fangen an zu husten, Eiter, selbst Blut auszuwerfen, werden mager, bekommen schleichendes Fieber und alle Welt glaubt, sie seien von der Schwindsucht befallen. Aber die eingetretene Eiterbildung, ein Heilungsproceß der Natur, löset den fremden Eindringling und durch einen heftigen Hustenanfall wird er mit sammt der vermeinten Schwindsucht ausgeworfen, worauf sich die Kranken schnell erholen und bald völlig hergestellt sind. Man hat zahlreiche Fälle aufgezeichnet, in denen Nadeln, Steinchen, Knochenstücke u. dgl., auch eine Kornähre auf diese Art wieder entfernt wurden. Meist aber nimmt die Sache keinen so günstigen Ausgang, sondern es bilden sich Lungenkrankheiten aus und die Kranken gehen zu Grunde. Einen bemerkenswerthen Fall der Art erzählt de la Martinière (Mém. de l'Acad. de Chirurgie Tom. V.): Einem Manne gerieth aus Unvorsichtigkeit ein Louisd'or in die Luftröhre; vier Jahre lang blieb er darin stecken, aber man hielt den Kranken für asthmatisch und nicht recht gescheut, weil man nicht glaubte, daß ein Louisd'or durch die enge Stimmröhre passieren könnte. Der Kranke starb, nachdem er lange Zeit hindurch Eiter ausgehustet, und bei der Section fand man den Louisd'or in der Luftröhre.

Kinder sollen von Anfang an mit Entschiedenheit daran gewöhnt werden, nie fremde Gegenstände in den Mund zu nehmen, welche durch Hinabgleiten in den Kehlkopf böse Zufälle erregen können, sie sollten ferner gewöhnt werden, nie mit vollem Munde zu sprechen, also bei Tisch zu schweigen. Aber die Mütter sollten den Kindern auch mit gutem Beispiele vorangehen und namentlich diesen auch nicht zeigen, wie vortrefflich sich Nadeln u. dgl. mit den Zähnen halten lassen, wenn die Hände nicht frei dazu sind.

Hat aber ein Kind einmal einen fremden Körper in den unrechten Hals bekommen, so ist so schnell wie möglich dafür zu sorgen, daß derselbe wieder entfernt werde. Man schicke sofort zum Arzte, denn hier ist Gefahr im Verzuge. Bis dieser erscheint, lege man das Kind horizontal auf den Leib und unterstütze nun die Hustenanstrengungen durch Klopfen auf dem Rücken zwischen den Schulterblättern mittelst der flachen Hand oder man halte den Körper des Kindes rücklings über, mit dem Kopfe nach unten, damit die Schwere des zurückgehaltenen Gegenstandes selbst den Hustenanstrengungen nicht entgegenwirke und durch Hintenüberbiegen des Kopfes die Stimmröhre sich weiter öffne. Sollte der Arzt eine Operation zur Befreiung der Luftwege für nöthig erachten, so stemme man sich nicht gegen die Ausführung derselben. Oft hängt von der Operation allein die Erhaltung des Lebens und die Abhaltung eines sehr schmerzhaften und wahrhaft schrecklichen Todes ab. Die Eröffnung der Luftröhre am Halse ist oft der einzige Ausweg, den fremden, jeden Augenblick mit Erstickung drohenden Körper zu entfernen. Der Gedanke, daß diese Operation zwar nicht leicht und nicht gefahrlos ist, aber doch in der Regel mit dem besten Erfolge gemacht wird, möge die grängstern Eltern trösten. Wer sich aus kindischer Zärtlichkeit der Operation widersetzt, hat den erfolgenden Erstickungstod des Kindes unbedingt auf seinem Gewissen. Ganz ohne Grund hält der Laie die Eröffnung der Luftröhre für eine der gefährlichsten Operationen, weil er dabei an das Halsabschneiden der Selbstmörder denkt, die doch, obgleich sie der Opera-

tion nie nach der Regel und Kunst machen und den durchschnittenen Adern ohne Gnade das Blut entströmen lassen, nicht selten bei zeitiger Ankunft des Arztes gerettet werden. — Man suche die Operation nicht immer weiter hinauszuschieben, denn Niemand kann es wissen, wie bald der Entschluß zu spät kommen wird. Manche Mütter hat ihre unangebrachte Zärtlichkeit bitter bereuen müssen. — Einem Kinde gerieth eine Bohne in die Luftröhre, es entstand sogleich ein beschwerliches Athmen und krampfhaftes Husten. Das Kind bezeichnete mit dem Finger genau die Stelle, an welcher die Bohne stecke. Die Hustenanfälle kamen von Zeit zu Zeit, und waren zuweilen so heftig, daß allgemeine Zuckungen entstanden. Am zweiten Tage erst wurde zum Arzt geschickt. Dieser fand das Kind mit Ausnahme beschwerlichen Athems ganz wohl und ruhig; da aber alle Umstände an der Thatsache selbst keinen Zweifel ließen, so schlug er den Eltern die Operation des Luftröhrenschnittes vor. Allein die Eltern erhoben Widerspruch und ließen die Operation nicht zu. Bald entstand eine sogenannte Windgeschwulst in der Gegend der Schlüsselbeine und das Kind starb am 3. Tage nach dem Vorfalle an Erstickung. Die Section wies das Vorhandensein der Bohne an der von dem Kinde bezeichneten Stelle nach und die trauernden Eltern überzeugten sich, wie leicht sie durch die Operation hätte herausgenommen werden können.

Mannichfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete.

* Niagara-Fall, 30. Juni. Der Siskänger Blondin hat heute seine Wanderung über den Niagara-Strom auf gespanntem Seile glücklich vollbracht. Von nah und fern waren Tausende herbeigeströmt, um sich an dem seltenen „Genuß“ zu weiden, einen Menschen eine halbe Stunde lang über einen Abgrund schweben zu sehen, in den ihn der leiseste Fehltritt hinabstürzen mußte. Der Berichterstatter eines N.-Y. Blattes schreibt, indem er das Kunststück Blondins mit den verwegenen Vollbringungen dieser Art vergleicht: „Das Tau sah wie ein dünnes Fädchen aus, das über dem 1100 Fuß breiten und 150 Fuß tiefen Abgrund hing. Die Stagtaue wurden in Entfernungen von je 18 Fuß an dem Haupttau und dann an Felsen oder Bäumen an der Uferwand befestigt, um das Tau straff zu erhalten. Unten in diesem Abgrunde braust der Niagara, dessen Tiefe an dieser Stelle noch nicht hat gemessen werden können, mit furchtbarer Geschwindigkeit nach dem großen Wirbel; der leichteste Fehltritt würde den tollkühnen Abenteurer in diesen Schlund hinabgestürzt haben und er würde für menschliche Augen verschwunden gewesen sein, bis vielleicht sein verstümmelter Leichnam an das Ufer des Ontariosee's geworfen worden wäre. Doch diese Katastrophe nahm in der Berechnung Blondins keine Stelle ein; er hatte sein Seil nicht über den Strom gespannt, um hinunterzufallen, sondern um darüber zu gehen. Die Zahl der Neugierigen, die sich auf beiden Ufern eingefunden hatte, betrug an 12,000, worunter sehr viele Frauenzimmer. Nachdem er in einem Garten am Ufer erst mehrere andere schwierige Kunststücke auf dem schlaffen Seil producirt, betrat er um 5

Uhr das Tau, wandte sich an die umstehende Menge und erbot sich in höflichem Tone, irgend einen der anwesenden Herren auf dem Rücken hinüber zu tragen. Niemand wollte dieses uneigennützig Anerbieten annehmen und Blondin mußte die Reise allein antreten. Er schritt mit schnellem, sichern Schritt auf der schwankenden Brücke hinaus und vollführte über dem Abgrunde mehrere seiner verwegensten Kunststücke. So balancirte er sich auf einem Fuße, setzte sich nieder, legte sich seiner vollen Länge nach auf das Tau etc. In der Mitte angekommen, ließ er mit großer Bedächtigkeit eine Schnur nach dem Verdeck des unten liegenden Dampfboots „Maid of the Mist“ hinab; dort befestigte man eine Flasche Wein daran und Blondin zog sie hinauf. Er öffnete sie, machte nach beiden Ufern hin eine gräßliche Verbeugung und trank auf das Wohlsein eines „hochgeneigten Publikums.“ Dann warf er die Flasche in den Fluß und setzte ohne weitere Unterbrechung seine Wanderung fort, bis er das andere Ufer erreichte. Nachdem er sich eine halbe Stunde ausgeruht, machte er sich auf den Rückweg, den er in 8 Minuten vollbrachte, nachdem er sich nur einmal „ausgeruht“, d. h. sich 2 Minuten lang horizontal auf dem Tau ausgestreckt hatte. Am Ufer angelangt, ward er mit wahnsinnigen Beifallsbezeugungen aufgenommen.

* Torfkohle als Desinfektionsmittel. Ein Geruchsverbesserungsmittel des Mistes ist nach Roger's Mittheilungen auch die Torfkohle, welche seiner Angabe zufolge über einen leeren Raum zusammengedrückt ist, wodurch sie verdichtet, von Schwefel- und Holzsäure befreit und namentlich für Eisenmanufakturen und als Brennmaterial sehr brauchbar gemacht wird. Neben allen andern technischen Zwecken ist die desinfizirende Kraft für Abtritte und Nachtschühle ausgezeichnet. Der Geruch wird dadurch beseitigt.

* Die gezogenen französischen Kanonen (Belagerungsgeschütze und Feldstücke). Sie sind gereifelt wie die Scheibenbüchsen. Das Kaliber ist nur zweierlei, nämlich Elspfünder für Belagerungsgeschütze und Vierpfünder für Feldstücke. Für den Gebrauch auf der See bleiben die Kaliber unverändert. Die Vollkugel ist beseitigt, das Geschöß wirkt zugleich als Vollkugel und zersplagende Granate. Es ist mit einem Bleisutter umgeben, das in die Rüge des Rohrs eindringt und die Sicherheit des Schusses verbürgt. Der Elspfünder ist gleich einem Vierundzwanzigpfünder. Versuche haben gezeigt, daß man mit dem neuen Geschütz mit weniger Schüssen und auf doppelte Entfernung eine Bresche öffnet, als mit den alten Vierundzwanzigpfündern. Der Vierpfünder ist so klein, daß sechs Artilleristen ihn ohne Schwierigkeit auf ihren Schultern forttragen können. Die Pulverladung beträgt ein Pfund und sie treibt die Kugel vier Kilometer weit.

* Aus dem Tagebuche eines Chinesen, welcher der amerikanischen Expedition in Japan als Dolmetscher diente, macht Wilhelm Heine interessante Mittheilungen. Dem Chinesen war es unter Anderem besonders auffällig, daß die Japanesen sich nicht unter einander betrügen, und daß man das wieder erhalten konnte, was auf der Straße verloren war; eine Bemerkung, die auf die chinesische Redlichkeit einen eigenthümlichen Schluß machen läßt. Sehr überraschend war es ihm ferner, junge Männer

mit langen Bärten zu sehn, da in China die Bärte nur im reiferen Alter getragen werden und ein Schnurrbart den Grobvater anzeigt. Dagegen vermiste der Chineser die vielen Stickerien von Frauenhand, die in seinem Lande Kleider und Fächer zieren. Letztere, bemerkt derselbe, vertreten in China die Stammbücher und der gelehrte Chineser beklagt sich, daß er gewiß mehr als 1000 Fächer mit Versen und Sprüchen habe schreiben müssen.

* Gluten oder Kleber, der bei der Fabrikation der Stärke entsteht, ist ein sehr kräftiges Nahrungsmittel und wird in verschiedenen Formen von Glog in Stuttgart dazu bereitet. Ein Engländer macht einen sehr guten Kitt daraus durch Zumischung von saurem Bier oder Branntwein und Del.

* Schweizer Absynth. Diesen, in der Regel grünen, sonach durchs Sonnenlicht ausbleichenden, und deshalb in dunkeln Flaschen aufzubewahrenden Branntwein fabricirt man dadurch, daß man 6 Pfund frisches Vermuthkraut, Angelika- und Gal-muswurzel, von einer jeden 8 Loth, insgesamt fein zerschnitten, mit 4 Loth zerstoßenem Sternanis, in einem geräumigen Kolben mit 15 Berl. Quart 50 Procent starken Branntwein übergießt, die Kolbenöffnung lose mit einem Stückchen Leinen bedeckt, das Ganze unter öfterem Schütteln 8 Tage an einem sonnigen Ort stehen läßt, und es darauf einer gelinden Destillation unterwirft. Man zieht 8 Quart ab, löst darin 1 Quentchen russisches Anisöl auf und färbt darauf den Branntwein mit dem frisch ausgepressten Saft von Spinat. Falls der Absynth nicht vollkommen klar sein sollte, läßt man ihn einige Tage ruhig stehen.

* Ein verwundeter Offizier, der in Wien eingetroffen, hat einen Schuß bekommen, der, das Fleisch des linken Schenkels durchbringend, in den rechten drang, hier aber auf die Ferse stieß, welche der Getroffene in der Tasche trug und in welcher 6 Napoleonsd'or dicht neben einander lagen. Die Kugel fuhr in das Geld hinein, schmolz dieses zu einem Klumpen zusammen und blieb darin stecken. Das Kuriosum ist werth, in einem Museum aufbewahrt zu werden.

* Der durch seine Reisen bekannte Dr. Selberg erzählt, daß die Frauen auf Java ein Gift zu bereiten verständen, welches langsam aber sicher tödtet, und zwar dadurch, daß es eine der Lungenschwinducht ähnliche Krankheit hervorbringe. Eiferstichtige Japanesinnen wendeten dies Mittel oft an, sich der fliegenden Gegnerin zu entledigen; die Vergiftete wisse, daß sie vergiftet sei, denn sie kenne die Zufälle genau, und ergäbe sich als rettungslos ihrem Schicksale. Das Gift selbst kennt man leider nicht, man behauptet nur, daß es unter vielem andern auch Kupfer und Menschenhaare enthält.

Inserate.

Wegen einer nothwendigen Reparatur der Uhr werden vom 8ten d. M. bis auf Weiteres vom Rathsthor keine Zeitsignale gegeben werden.

Auktion.

Dienstag den 9. August c.
Vormittag 9 Uhr sollen in der weiten Mühle 1 Kuh, 2 Arbeitswagen mit eisernen Achsen, 1 Sopha, 1 Schreibsekretär, 1 Wanduhr, 1 Jagdschlitten, 2 Schweine meistbietend verkauft werden.
Grünberg, den 5. August 1859.

Kliesch,

gerichtl. Aukt.-Commis.

Sonntag den 7. August

Tanz-Musik

und Montag den 8. August

CONCERT.

Zum Abendbrod Entenbraten bei
W. Hentschel.

Der Veteranen-Begräbnis-Kasse sind 2 Thlr. Offizierquartier-Verpflegungsgelder von dem Empfangsberechtigten durch das Billeamt überwiesen worden. Für diese edle, den alten Kriegern erwiesene Wohlthat dankt herzlich
Der Vorstand.

Wie wir soeben aus sicherster Quelle vernehmen, hat der Schauspieldirector Herr Jungmann die Güte gehabt, sich der Ordnung der allbekannten hiesigen Theaterwirren aufs Freundlichste zu unterziehen und wird derselbe die Direction der hiesigen Gesellschaft, die er dann mit der Seinigen, deren Leitung in Berichten, die uns vorliegen, sehr gelobt wird, vereinen würde — weiter fortführen. Da Herr Director Jungmann gesonnen ist, unser kunstsinziges Publikum hauptsächlich nur durch Vorführung der neuesten Lustspiele und Poffen zu erfreuen, dagegen aber vorläufig von der Ausführung größerer, für die Sommerbühne weniger geeigneter Stücke, Abstand genommen werden soll, so dürfte dem Unternehmen ein günstiges Prognostikon zu stellen sein. Hoffen wir, daß Grünberg dies Streben anerkennen werde, und daß eine wahrhaft kunstsinigige Direction — denn auch die Kunst geht nach Brodt — ihre Rechnung hier finden können.
Arthur Armin.

Bekanntmachung.

Das 3. Bataillon 12. Landwehr-Regiment und das 3. Landwehr-Alanen-Regiment geben in nächster Woche die vom Sorauer Kreise gestellten Pferde zurück, die Versteigerung derselben soll
am Donnerstag den 11. und Freitag den 12. August er. auf dem kleinen Exercierplatze, hinter dem Königl. Schlosse hieselbst, stattfinden und zwar von **früh 9 Uhr** ab jeden Tages.
Sorau, den 4. August 1859.

Königl. Landrath. v. Bessing.

Der von der Königl. Regierung zu Breslau laut Verfügung vom 23. Juni 1857 und vom betreffenden Königl. Ministerium durch Rescript vom 4. August 1857 zum Verkauf und zur öffentlichen Ankündigung als ein bewährtes Hausmittel, dessen wesentlicher Bestandtheil Zwiebel-Decoct ist, gestattete

weiße Brust-Syrup

aus der unterzeichneten Fabrik wird in **Grünberg** nur ächt verabreicht zu den Preisen von 2 Thlr. pro ganze Flasche, 1 Thlr. pro $\frac{1}{2}$ Flasche und $\frac{1}{4}$ Thlr. pro $\frac{1}{4}$ Flasche bei Herrn **W. Levysohn** in den 3 Bergen. Zeugnisse über die vortrefflichen Wirkungen dieses Hausmittels liegen zu gefälliger Einsicht bereit.
G. A. W. Mayer in Breslau.

Atteste.

Herrn Conrad Herold, Mannheim.

Heilbronn, den 9. Juni 1858.

Ich bezeuge hiermit, daß mir der Gebrauch des, von Ihnen bezogenen weißen Brust-Syrups bis jetzt gute Dienste geleistet hat und daß ich hoffe, eine nochmalige gleiche Portion werde mir von einem sehr lästigen älteren Husten vollends verhelfen.

Joseph Wagner, Vater.

Tanz-Unterricht.

Den geehrten Eltern und selbstständigen Personen hiesiger Stadt und Umgegend erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich einen Lehrcursus in der **Tanzkunst**, verbunden mit der dazu gehörigen körperlichen Ausbildung, am **11. d. Mts. Abends 8 Uhr** im Saale des Gasthofbesizer Herrn Pfeiffer eröffnen werde. Anmeldungen werde ich zu jeder Zeit in der Wohnung des Herrn Pfeiffer entgegen nehmen.

Römer, Tanzlehrer.

Dienstag den 9. August frischer Kalk.
Grunwald.

1857r Wein in Quarten à 4 Sgr. ist zu haben bei

Heinr. Kleint hinter der Burg.

Weinverkauf bei:

Nagelschmidt Krüger, Adlerstraße, 4 Sgr.
Schuhmacher Klauke, Krautstraße, 4 Sgr.
Ad. Augsbach, 57r 5 Sgr.

Marktpreise.

Nach Pr. Maß und Gewicht pr. Schffl.	Sagan, d. 30. Juli.						Karg. d. 27. Juli.					
	Hochst. pr. Schffl.	1. gr.	2. gr.	3. gr.	4. gr.	5. gr.	Hochst. pr. Schffl.	1. gr.	2. gr.	3. gr.	4. gr.	5. gr.
Weizen .	2	22	6	2	7	6	3					
Roggen .	1	20			1	15	1	7	6			
Gerste gr. .	1	17	6		1	12	6	1	12	6		
Hafer .	1	7	6	1			1	6				
Erbsen .							2	6				
Hirse .							2					
Kartoffeln	1	2				24				18		
Heu, d. Str.		25				15				25		
Stroh Sch.	6					5	15			5	15	

Ein ordentliches Mädchen, welches in der Küche Bescheid weiß, findet in einer kleinen Wirthschaft bald ein Unterkommen. Wo? erfährt man in der Exped. d. Wochenbl.

Wegen Görlitz fällt die Sonntags-Andacht der Dissidenten am 7 August hierorts aus. Der Vorstand.

Druck und Verlag von W. Levysohn in Grünberg.